Albert Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“

von Werner Zager

1. Erfahrungen in der Kindheit und Jugendzeit

Die ersten Ansätze für Albert Schweitzers ethische Konzeption der Ehrfurcht vor dem Leben finden sich bereits in seiner Kindheit, die er in Günsbach, einem im Oberelsass gelegenen bäuerlich geprägten Dorf, in dem sein Vater Pfarrer war, verlebte. Daraus erklärt sich, dass der kleine Albert ein enges Verhältnis zu Tieren entwickelte. Der 88-Jährige erinnerte sich in Lambarene: „Von meiner frühesten Jugend an fühlte ich mich genötigt, Mitleid mit den Tieren zu haben. Ganz unfaßbar erschien mir, schon ehe ich in die Schule ging, daß ich in meinem Abendgebet nur für die Menschen beten sollte. Darum, wenn meine Mutter mit mir gebetet und mir den Gutenachtkuß gegeben hatte, betete ich heimlich ein von mir selber verfaßtes Zusatzgebet für alle lebendigen Wesen. Es lautete: ‚Lieber Gott, schütze und segne alles, was Odem hat, bewahre es vor allem Übel und laß es ruhig schlafen.’“[1]

Ein Erlebnis als 7- oder 8-Jähriger hinterließ bei ihm einen besonders nachhaltigen Eindruck. Mit einem Jungen aus dem Dorf hatte sich Albert aus Gummischnüren Schleudern angefertigt, um damit auf Vogeljagd zu gehen. Eindrucksvoll schildert Schweitzer diese Begebenheit in seiner Schrift „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit“:

„Es war im Frühjahr, in der Passionszeit. An einem Sonntagmorgen sagte er [sc. Heinrich Bräsch] zu mir: ‚Komm, jetzt gehen wir in den Rebberg und schießen Vögel.’ Dieser Vorschlag war mir schrecklich, aber ich wagte nicht zu widersprechen, aus Angst, er könnte mich auslachen. So kamen wir in die Nähe eines kahlen Baumes, auf dem die Vögel, ohne sich vor uns zu fürchten, lieblich in den Morgen hinaussangen. Sich wie ein jagender Indianer duckend, legte mein Begleiter einen Kiesel in das Leder seiner Schleuder und spannte dieselbe. Seinem gebieterischen Blick gehorchend, tat ich unter furchtbaren Gewissensbissen dasselbe, mir fest gelobend, danebenzuschießen. In demselben Augenblicke fingen die Kirchenglocken an, in den Sonnenschein und in den Gesang der Vögel hineinzuläuten. Es war das ‚Zeichen-Läuten’, das dem Hauptläuten eine halbe Stunde voranging. Für mich war es eine Stimme aus dem Himmel. Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, daß sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinausklingen, denke ich

---

[1] Albert Schweitzer, Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur, in: ders., Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, hg. v. Hans Walter Bähr (Beck’sche Reihe, Bd. 255), München ^{6}1991, S. (13-31) 13.

ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot: ‚Du sollst nicht töten' ins Herz geläutet haben."[2]

Dieses Erlebnis vom Vögelschießen sowie noch weitere Erfahrungen mit Tieren führten bei dem elsässischen Pfarrerssohn dazu, jegliche Tierquälerei – bis hin zum Angeln – zu verurteilen. Dabei gelangte er bereits zu der für seine spätere Ehrfurchtsethik grundlegenden Überzeugung, „daß wir Tod und Leid über ein anderes Wesen nur bringen dürfen, wenn eine unentrinnbare Notwendigkeit dafür vorliegt"[3].

2. Schweitzers Verwendung des Begriffs „Ehrfurcht vor dem Leben" in seiner Vorlesung im Wintersemester 1911/12

Biographisch machen wir jetzt einen großen Sprung über Schweitzers Schulzeit, Studium, Vikariat, philosophischer und theologischer Promotion, Habilitation und vieles andere mehr.

Seine letzte Vorlesung als Privatdozent an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg vor seiner Ausreise nach Afrika hielt Schweitzer im Wintersemester 1911/12. Sie trägt den Titel: „Die Ergebnisse der historisch-kritischen Theologie und der Naturwissenschaft für die Wertung der Religion"; erhalten ist eine Hörernachschrift der vier letzten Kollegstunden[4]. Von besonderem Interesse ist hier zum einen, dass der Nachschrift zufolge Schweitzer in der Vorlesung am 13. Februar 1912 den Begriff „Ehrfurcht vor dem Leben" verwandt hat, während er selbst es im Rückblick so darstellte, dass er diesen Begriff erst auf seiner Ogowefahrt im September 1915 entdeckt habe. Zum anderen enthält die betreffende Vorlesung in einigen wenigen Sätzen durchaus erste Ansätze seiner Ehrfurchtsethik:

„Was Leben ist, ist uns nicht nur ein Rätsel, sondern ein Geheimnis – wir kennen es nur durch Intuition und sind unendlich weit davon entfernt, es etwa mit den von uns beherrschten Naturkräften herstellen zu können. Daher die *Ehrfurcht vor dem Leben*, von der auch der überzeugteste Materialist beseelt ist, wenn er es vermeidet, den Wurm auf der Straße zu zertreten oder Blumen zwecklos abzupflücken. Und diese Ehrfurcht ist der Grundton aller Kultur – in ihr liegt die Größe der indischen Kultur. Dem zwischen Steinwänden aufgewachsenen Städter ist es sehr erschwert, zur wahren Humanität zu gelangen: er hat nie mit der Natur gelebt, deren Einheit nie in sich empfunden, er weiß nichts vom Seufzen der Kreatur! Nur im Umgang mit der lebendigen Natur fundiert sich der Gedanke von der Unersetzbarkeit alles Lebendigen, das existiert, und das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber allem Leben und seiner Entfaltung [...]."[5]

Ebenfalls begegnet in Schweitzers letzter Vorlesung der Gedanke des ethischen Optimismus, der durch den Pessimismus hindurchgegangen ist[6].

---

2 Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit (1924), in: ders., Gesammelte Werke in fünf Bänden, hg. v. Rudolf Grabs (= GW), Bd. 1, München 1974, S. (253-313) 275 f.

3 A.a.O., S. 278.

4 Albert Schweitzer, Straßburger Vorlesungen, hg. v. Erich Gräßer u. Johann Zürcher (Werke aus dem Nachlaß), München 1998, S. 692-723.

5 A.a.O., S. 693.

6 Vgl. a.a.O., S. 713 f.

In einem Punkt erfolgt allerdings eine Änderung in Schweitzers Position, wenn er 1912 noch Wertunterschiede zwischen den unterschiedlichen Lebensformen vornimmt, die er 3½ Jahre später ablehnen wird. Der Straßburger Privatdozent jedenfalls konnte noch sagen,

„daß sich der Zweck des lebendigen Daseins in den höher entwickelten Lebensformen – und in erster Linie natürlich im Menschen – vollkommener darstellt als in den andern. Hier hat die indische Philosophie versagt, sie steht ratlos vor dem Kampf der Lebewesen untereinander, von denen ein Teil für seine Existenz so oftmals auf die Vernichtung des anderen angewiesen ist! Wir aber dürfen sagen: ethisch beginnt das Recht der Vernichtung da, wo die Erhaltung des höheren Wesens in Frage kommt. Auch hier besteht eine Spannung, ein Dualismus: auf der einen Seite das Gefühl von der Heiligkeit alles Lebendigen – auf der andern die Notwendigkeit, die Verantwortung auf uns zu nehmen, daß wir als höhere Wesen gegebenenfalls über andere Wesen hinweg schreiten; das höhere Leben erweist sich darin als höher, daß es über den blinden Drang der Selbsterhaltung hinauskommt und Leben nur zerstört mit dem Gefühl der Verantwortung gegen das Ganze.“[7]

3. Die „Entdeckung“ des Begriffs „Ehrfurcht vor dem Leben“

Zusammen mit seiner Frau reiste Schweitzer im Frühjahr 1913 nach Lambarene aus. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 empfand er als eine Bestätigung des von ihm diagnostizierten Niedergangs der Kultur. Nach längerem Nachsinnen reifte in ihm im Sommer 1915 der Entschluss, die beabsichtigte Kulturkritik, die er zu schreiben beabsichtigte, mit einer die Kultur begründenden Philosophie zu verbinden:

„Langsam arbeitete ich mich zur Erkenntnis durch, daß Kultur letzten Endes eine Äußerung von Welt- und Lebensbejahung sei. Nachher präzisierte ich: ‚Ethische Welt- und Lebensbejahung’. Aber mit den hergebrachten Begriffen des Guten wollte es mir nicht gelingen, Welt- und Lebensbejahung mit Ethik zusammenzuschweißen. Sie waren nicht elementar und nicht universell genug. Wochen hindurch lebte ich in einer furchtbaren innerlichen Aufregung. Alles, was ich aus der Philosophie kannte, ließ mich im Stich. Da wurde ich, im September 1915, als ich gerade am Meere weilte, zu Frau Pelot, einer kranken Missionarsdame, nach N’Gomo, an die 200 Kilometer stromaufwärts, gerufen. Als einzige Fahrgelegenheit fand ich einen kleinen Dampfer, der einen überladenen Schleppkahn mit sich führte. Außer mir waren nur Schwarze an Bord. Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken – es war trockene Jahreszeit – durchtastend. Geistesabwesend saß ich auf dem Deck des Schleppkahnes, um den elementaren und universellen Begriff von Ethik ringend, den ich in keiner Philosophie fand. Am Abend des dritten Tages, als wir bei untergehender Sonne gerade durch eine Nilpferdherde fuhren, stand urplötzlich das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben’ vor mir. Nun wußte ich, wie ich Ethik begründen und mit Welt- und Lebensbejahung zusammenbringen könne.“[8]

---

7 A.a.O., S. 693 f.

8 Albert Schweitzer, Selbstdarstellung (Sonderdruck aus: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg. v. Raymund Schmidt, Bd. VII), Leipzig 1929, S. 27.

Interessant ist nun zu beobachten, wie Schweitzer in der Folgezeit die Darstellung dieses Erlebnisses immer weiter ausgebaut hat. So erläuterte er in seiner Autobiographie „Aus meinem Leben und Denken“ den Sachverhalt, dass das Wort „Ehrfurcht vor dem Leben“ „urplötzlich“ vor ihm gestanden habe, durch die weitere Bestimmung „von mir nicht geahnt und nicht gesucht“[9]. Außerdem unterstrich er die Bedeutung seiner Erfahrung mit dem Satz: „Das eiserne Tor hatte nachgegeben; der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden.“[10] Im April 1963 behauptete er sogar, wenn auch mit der Einschränkung „so viel ich weiß“, dass er den für seine Ethik entscheidenden Begriff zuvor „nie gehört und nie gelesen“ hätte[11]. Dies steht nun zweifellos in Spannung bzw. Widerspruch zu der Tatsache, dass er – wie wir gesehen haben – von „Ehrfurcht vor dem Leben“ bereits in seinem Kolleg im Wintersemester 1911/12 gesprochen hatte.

Ob Schweitzer den Begriff „Ehrfurcht vor dem Leben“ selbst um das Jahr 1912 geprägt hat oder nicht, lässt sich nicht mehr mit Gewissheit feststellen. Nicht auszuschließen ist, dass er den Begriff unbewusst von Magnus Schwantje übernommen hat, welcher ihn ab 1902 bei seinem Engagement für einen „radikalen Tierschutz“ verwendete[12]. Schwantje hielt nämlich in diesen Jahren auch Vorträge im Elsass, über die Presseberichte erschienen[13]. Entscheidend aber sind vielmehr die Denkzusammenhänge, innerhalb der von Ehrfurcht vor dem Leben die Rede ist.

Wenn der Mensch über sich und seine Stellung in der Welt nachdenkt, so lautet Schweitzer zufolge die „unmittelbarste Tatsache des Bewußtseins des Menschen“: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“[14] Indem der Mensch seinen Willen zum Leben bejaht, macht er sich etwas bewusst zu eigen, was er bereits instinktiv vollzogen hat. Schweitzer wörtlich: „Anfang, stetig sich wiederholender Anfang des Denkens ist, daß der Mensch sein Sein nicht einfach als etwas Gegebenes hinnimmt, sondern es als etwas unergründlich Geheimnisvolles erlebt. Lebensbejahung ist die geistige Tat, in der er aufhört dahinzuleben und anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um es auf seinen wah-

---

9 Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken (1931), in: GW 1, München 1974, S. (19-252) 169.

10 Ebd.

11 A. Schweitzer, Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur (s. Anm. 1), S. 20.

12 Vgl. Magnus Schwantje, Die Ehrfurcht vor dem Leben und der Vegetarismus, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 1: Vegetarismus. Schriften und Notizen zur ethischen Begründung der vegetarischen Lehre, hg. v. Magnus-Schwantje-Archiv, München 1976, S. (173-178) 173: „Seit der Entstehung der heutigen theosophischen Bewegung haben ihre Führer es als ihre wichtigste oder wenigstens als *eine* ihrer wichtigsten, heiligsten Aufgaben betrachtet, die Erkenntnis der *Verwandtschaft alles Lebenden* zu verbreiten und das Gefühl zu wecken, für dessen Benennung ich im Jahre 1902 das Wort ‚*Ehrfurcht vor dem Leben*‘ geprägt habe [...]“.

13 Vgl. Renate Brucker, „Ehrfurcht vor dem Leben“. Der Pazifist, Sozialreformer, Vegetarier und Tierrechtler Magnus Schwantje (1877–1959), in: Leo Tolstoi, Clara Wichmann, Elisée Reclus, Magnus Schwantje u.a., Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen, Nettersheim 2010, S. 97-107; dies., Tierrechte und Friedensbewegung. „Radikale Ethik“ und gesellschaftlicher Fortschritt in der deutschen Geschichte, in: Dorothee Brantz / Christof Mauch (Hg.), Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne, Paderborn / München / Wien / Zürich 2010, S. 268-285.

14 A. Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken (s. Anm. 9), S. 169.

ren Wert zu bringen. Lebensbejahung ist Vertiefung, Verinnerlichung und Steigerung des Willens zum Leben.“[15]

Anders als im Jahr 1912 nahm Schweitzer seit seinem Ogoweerlebnis keine Wertunterschiede mehr in Bezug auf höhere oder niedere Lebensformen vor, sondern vertrat die Auffassung, dass „der denkend gewordene Mensch“ die Nötigung erlebe, „allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen“[16].

Aus dem ethischen Prinzip der Ehrfurcht vor dem Leben folgen für Schweitzer die beiden grundsätzlichen Bestimmungen von Gut und Böse:

„Als gut gilt ihm [sc. dem denkend gewordenen Menschen]: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“[17]

Natürlich konnte auch Schweitzer davor die Augen nicht verschließen, dass in der Natur ein Dasein auf Kosten des anderen sich durchsetzt; er spricht hier von der „Selbstentzweiung des Willens zum Leben“[18]. Und selbst der denkende, d.h. der ethisch verantwortliche Mensch sei nicht vollständig in der Lage, mit dem anderen Willen zum Leben ausnahmslos solidarisch zu sein, „weil auch der Mensch unter das rätselhafte und grausige Gesetz gestellt ist, auf Kosten anderen Lebens leben zu müssen und durch Vernichtung und Schädigung von Leben fort und fort schuldig zu werden“[19]. Ein schuldloses Hinwegschreiten des Menschen über niedere Wesen – wie noch 1912 – war jetzt für Schweitzer nicht mehr möglich.

4. Grundzüge der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

Nach seiner Rückkehr aus französischer Internierungshaft legte Schweitzer seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben öffentlich zuerst in Predigten dar in der Kirche St. Nicolai in Straßburg. In der Zeit von Februar bis September 1919 hielt er 15 Predigten über ethische Probleme[20], in denen er ausgehend jeweils von einem Bibelwort das Grundwesen des Sittlichen bestimmt und dies für eine Reihe von ethischen Fragen fruchtbar macht.

Dabei übersetzt Schweitzer das religiöse Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten in die philosophische Sprache der Ehrfurchtsethik mit den Worten:

„Aus Ehrfurcht zu dem unbegreiflich Unendlichen und Lebendigen, das wir Gott nennen, sollen wir uns niemals einem Menschenwesen gegenüber als fremd fühlen dürfen, sondern uns zu helfendem Miterleben zwingen.“[21]

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben begreift Schweitzer als eine Erweiterung des Doppelgebots der Liebe durch die „Liebe zur Kreatur, die Ehrfurcht vor allem Sein, das Miterleben allen Lebens, mag es dem unseren äußerlich noch so

---

15 A.a.O., S. 170 f.
16 A.a.O., S. 171.
17 Ebd.
18 Ebd.
19 A.a.O., S. 171 f.
20 Albert Schweitzer, Predigten 1898–1948, hg. v. Richard Brüllmann u. Erich Gräßer (Werke aus dem Nachlaß), München 2001, S. 1233-1321.
21 A.a.O., S. 1236 f.

unähnlich sein“[22]. Jedoch auch dies macht der Prediger seiner Gemeinde deutlich, dass sich die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht auf eine entsprechende in der Natur geltende Lebensordnung gründet. In der Natur herrscht das brutale Gesetz von Fressen und Gefressen-Werden. Orientierte der Mensch aber sein Verhalten an diesem Gesetz, würde er sein Menschsein verleugnen. In einem eindrucksvollen Bild beschreibt Schweitzer die fundamentale Differenz zwischen Mensch und übriger Kreatur:

„Die Welt, dem unwissenden Egoismus überantwortet, ist wie ein Tal, das im Finstern liegt; nur oben auf den Höhen liegt Helligkeit. Alle [sc. Wesen] müssen in dem Dunkel leben, nur eines darf hinaus, das Licht schauen: das höchste, der Mensch. Er darf zur Erkenntnis der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen, er darf zu der Erkenntnis des Miterlebens und Mitleidens gelangen, aus der Unwissenheit heraustreten, in der die übrige Kreatur schmachtet.“[23]

Für Schweitzer ist die Ehrfurcht vor dem Leben nicht nur die Quelle des ethischen Verhaltens, sondern zugleich auch die Quelle wahrer Frömmigkeit. In Anspielung auf Ps 1,2 f. bringt er dies in „Kultur und Ethik“ zur Sprache:

„Ehrfurcht vor dem Leben ist Ergriffensein von dem unendlichen, unergründlichen, vorwärtstreibenden Willen, in dem alles Sein gegründet ist. Sie hebt uns über alle Erkenntnis der Dinge hinaus und läßt uns zum Baum werden, der vor der Dürre bewahrt wird, weil er an den Wasserbächen gepflanzt ist. Alle lebendige Frömmigkeit fließt aus Ehrfurcht vor dem Leben und der in ihr gegebenen Nötigung zu Idealen. In der Ehrfurcht vor dem Leben liegt die Frömmigkeit in ihrer elementarsten und tiefsten Fassung vor, in der sie sich noch nicht mit Welterklärung umgeben hat oder sich nicht mehr mit ihr umgibt, sondern Frömmigkeit ist, die ganz aus innerer Notwendigkeit kommt und darum nicht nach dem Ende fragt.“[24]

Zwar darf nach Schweitzer in Anbetracht dessen, dass in vielen östlichen Religionen und Kulturen Lebens- und Weltverneinung begegnet, die in unserer westlichen Welt dominierende Lebens- und Weltbejahung nicht als etwas Selbstverständliches angesehen werden, ohne denkerisch vergewissert zu werden. Gleichzeitig betrachtet er aber die Lebensbejahung als der menschlichen Existenz von Natur aus zugehörig, was er wie folgt begründet: „Wir sind nicht nur Leben, sondern Wille zum Leben. Der Trieb, unser Leben zu erleben und auszuleben, gehört zu unserem Wesen.“[25] Die Bejahung unseres eigenen menschlichen Lebens ist also für Schweitzer grundlegend; sie bildet den Ausgangspunkt dafür, dass wir uns auch der Welt bejahend zuwenden und in unserem Lebensraum wirken und ihn gestalten.

Ähnlich wie bei der Lebens- und Weltbejahung nimmt Schweitzer an, dass jedem Menschen eine ethische Veranlagung eignet. Er vergleicht das Ethische mit einer Ellipse, deren beiden Brennpunkte zum einen das Motiv der Hingebung und

---

22 A.a.O., S. 1238.

23 A.a.O., S. 1242.

24 Albert Schweitzer, Kultur und Ethik. Kulturphilosophie Zweiter Teil. Olaus Petri Vorlesungen an der Universität Upsala (1923), in: GW 2, München 1974, S. (95-420) 347.

25 Albert Schweitzer, Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben. Kulturphilosophie III, hg. v. Claus Günzler u. Johann Zürcher (Werke aus dem Nachlaß), Bd. 2, München 2000, S. 127.

zum anderen das Motiv des innerlichen Vollkommenerwerdens bilden[26]. Die Ethik hat folglich nicht nur das rechte Verhalten zu den anderen, sondern auch zu uns selbst zu thematisieren.

Während uns als von Judentum und Christentum geprägten Europäern eine Ethik der Hingabe vertraut und ohne Weiteres plausibel erscheint – man denke nur an das biblische Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18; Mk 12,31 parr.) –, mutet uns eine Ethik des Vollkommenerwerdens eher fremd an. Doch vergegenwärtigen wir uns, was Schweitzer mit solchem Vollkommenerwerden meint! Am Anfang des Vollkommenerwerdens steht das Bemühen um Wahrhaftigkeit – und zwar nicht nur, um vor anderen vertrauenswürdig zu sein, sondern vor allem auch, um vor uns selbst bestehen zu können[27]. Weiterhin rechnet Schweitzer zur innerlichen Vollendung „Sanftmut, Friedfertigkeit und gütige Gesinnung gegen alle Wesen“ – durchaus in Übereinstimmung mit der lebens- und weltverneinenden Ethik Buddhas. Während die genannten Gesinnungen innerhalb der buddhistischen Ethik wegen des Grundsatzes der Nicht-Tätigkeit sich lediglich in der Enthaltung von mitleidlosem Verhalten auswirken, geht die von Schweitzer intendierte Ethik darüber hinaus: Als lebens- und weltbejahende Ethik kennt sie nicht das Dogma der Nicht-Tätigkeit, so dass die ethischen Gesinnungen auch in aktivem Verhalten ihre gestalterische Kraft entfalten können.

Schweitzer intendiert also eine für alle Menschen einsichtige und gültige Ethik, die das der Lebens- und Weltbejahung zugehörige Motiv der Hingabe mit dem der Lebens- und Weltverneinung entsprechenden Motiv des innerlichen Vollkommenerwerdens verbindet. Dabei verleiht das erste Motiv der Ethik ihre Lebendigkeit, das zweite steht für ihre Tiefe[28].

Überschaut man die Geschichte der Ethik, so lässt sich in vielen Kulturen beobachten, dass am Anfang der Ethik in der Regel die Ausbildung einer Pflichten- und Tugendlehre steht. Im Zuge der weiteren denkerischen Durchdringung des Ethischen entsteht dann „die Nötigung, nach einem letzten und allgemeinsten Prinzip zu suchen, in dem all das verschiedenartige Gute der einzelnen Tugenden und Pflichten wie in einem Hauptnenner gegeben ist“[29]. Als ein solches ethisches Grundprinzip beurteilt Schweitzer die von Jesus verkündete Nächstenliebe. Schweitzers ethisches Grundprinzip der „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist nichts anderes als das in die philosophische Sprache übersetzte christliche Liebesgebot. Allerdings kommt noch hinzu, dass das Schweitzer’sche Grundprinzip eine größere Reichweite besitzt, insofern es sich auf alles Lebende bezieht.

---

26 Vgl. a.a.O., S. 131.
27 Vgl. ebd.
28 Vgl. a.a.O., S. 132 f.
29 A.a.O., S. 134.